



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr. 283.

Sonnabend den 3. December.

1887

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche von Merseburg Band VII. Blatt 351 auf den Namen des Korbmachermeysters Johann Andreas Hermann Hellwig und dessen Ehefrau Johanne Christiane geb. Kunth in Merseburg eingetragene, zu Merseburg in der Breitenstraße unter Nr. 21 belegene Grundstück mit Zubehör soll auf Antrag der Mitzeigehünerin jetzt verwitwete Korbmachermeyster Hellwig Johanne Christiane geb. Kunth zu Halle a. S. zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Mitzeigehünern

am 21. Januar 1888, Vormittags 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 48 zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 378 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Absätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Zimmer Nr. 48 eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 23. Januar 1888, Vorm. 10 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Merseburg, den 21. November 1887.
Königliches Amtsgericht, Abtheilung V.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 2. December 1887.

Die Finanzlage.

Der Reichshaushaltsetat für 1888/89 liegt bereits vollständig vor und ermöglicht einen Einblick in die Finanzlage, deren erfreuliche Besserung die Eröffnungsrede verkündet hat. Es ergibt sich dies daraus, daß die Matricularbeiträge, welche sich von 186 937 315 Mk. auf 212 670 009 Mk., also um 25 732 694 Mk. erhöhen, ihr Gegenwärt in den „Ueberweisungen an die Bundesstaaten“ finden, welche im laufenden Jahr auf 148 767 000 Mk. festgesetzt und für das neue Etatsjahr auf 266 355 000 Mk. veranschlagt worden sind. Die „Ueberweisungen“ haben sich mithin um 117 588 000 Mk. erhöht, und zwar fließen aus den Zöllen und der Tabaksteuer in die Kasse der Bundesstaaten 130 630 000 Mk., aus der Branntwein-Consumabgabe 116 030 000 Mk., aus den Reichsstempelabgaben 19 695 000 Mk. Während nun nach dem Etat des laufenden Jahres die Bundesstaaten zu den Kosten des Reichs über die Matricularbeiträge hinaus 381 703 15 Mk. zahlen müssen, bekommen sie nach dem Etat

für 1888/89 über die Matricularbeiträge hinaus eine Summe von 53 684 991 Mk. vom Reich herausbezahlt. Hierin kommt die Besserung der Finanzlage zum Ausdruck. Dieselbe ist in erster Linie der Branntwein-Consumsteuer, weniger einer geringen Steigerung der Einnahmen aus den Zöllen und Reichsstempelabgaben zu verdanken.

Diese Besserung der Finanzlage trifft indes nicht direct das Reich, sondern den Haushalt der Einzelstaaten. Was das Reich anbetrifft, so hat es an der Branntweinconsumabgabe keinen Antheil. Die ihm verbleibenden Einnahmen sind, von den Zöllen abgesehen, die nach dem Gesetz vom 15. Juli 1879 dem Reiche den festen Bestand von 130 Millionen Mark liefern, sogar diesmal im Ganzen etwas geringer als im Etat des laufenden Jahres veranschlagt: in Folge des neuen Branntweinsteuergesetzes ist auf einen Ausfall der Maischbottichsteuer im Betrage von 15 846 000 Mk., zu rechnen; die Zuckersteuer ist noch um 1 550 000 Mk. niedriger als im Etat des laufenden Jahres veranschlagt, da die Wirkung des neuen Gesetzes über diese Steuer sich noch nicht übersehen läßt; ferner werden die Aversen durch den Eintritt der jüddeutschen Staaten in die Branntweinsteuerergemeinschaft geringer, die Wechselstempelsteuer hat nach den bisherigen Erfahrungen um 70 000 Mk. niedriger veranschlagt werden müssen, ebenso verringern sich die Einnahmen aus dem Bankwesen und den Zinsen, und alle diese Mindereinnahmen werden durch Mehreinnahmen bei der Salz- und Brauksteuer, Spielkartenstempel, Post- und Telegraphenverwaltung, Eisenbahnverwaltung u. s. w. nicht voll ausgeglichen; es bleibt vielmehr im Ganzen ein Minderbetrag der Einnahmen von 13 070 906 Mk. übrig. Dazu kommt, vornehmlich veranlaßt durch die Verzinsung der Reichsschuld, durch den Fehlbetrag des Jahres 1886/87, durch Verstärkung des für die Hinterbliebenen von Beamten bestimmten Pensionsfonds, durch Bedürfnisse der Marine- der Post- und Telegraphenverwaltung, selbst nach Abzug einer Reihe von Minderausgaben, im Ganzen ein Mehrbedarf bei den Ausgaben im Betrage von 12 661 788 Mk. Eine Mindereinnahme in Verbindung mit diesem Mehrbedarf macht die Erhöhung der Matricularbeiträge um 25 732 694 Mk. nothwendig. Diese Summe wird sich sogar noch um 4 312 438 Mk. mit der Aufhebung der Wittwen- und Wittwengeldbeiträge erhöhen.

Man hat diese Summe als das „Reichsdeficit“ bezeichnet. In Wahrheit ist sie nichts anderes als das Ergebnis eines Rechenexempels, welches durch die gesetzlichen Bestimmungen über die Ueberlassung eines großen Theils der aus den Reichsquellen fließenden Einnahmen an die Bundesstaaten nötig geworden ist. Nähen wir einmal an, daß diese Bestimmungen nicht vorhanden wären, dann bestünde das Reich für sich den Ueberfluß, der jetzt in die Kassen der Bundesstaaten fließt, also 53 684 991 Mk., bezw. nach Aufhebung der Wittwen- und Wittwengeldbeiträge 49 372 553 Mk. Mit anderen Worten, das Reich ist Dank der

fruchtbaren Thätigkeit, die der gegenwärtige Reichstag im Sommer auf dem Gebiete der Steuerreform bewiesen hat, wieder in seinen Finanzen erstarbt, und es giebt von denselben soviel als es entbehren kann, zur Befriedigung der Bedürfnisse der Einzelstaaten ab.

Politische Mittheilungen.

— Die Etatsdebatte im Reichstage hat die gewünschte Aufklärung über die Finanzverhältnisse des Reiches gegeben. Momentan ist in Folge der Branntweinsteuer und der Zuckersteuerreform die Sachlage befriedigend, die Einzelstaaten erhalten bedeutende Ueberweisungen und es ergibt sich beim Abschluß noch ein Ueberfluß. Es ist indessen die Frage, ob diese Ueberflüsse dauernd bleiben werden, es ist sogar wahrscheinlich, daß sie sinken und wir werden zufrieden sein können, wenn sich ein glatter Ausgleich vollzieht. Denn die Durchführung der Altersversorgung wird große Summen beanspruchen und auch bei der durchaus regierungsfreundlichen Reichstagsmehrheit ist keine Neigung vorhanden, neue Steuern ohne zwingende Gründe zu bewilligen. Bei den Kornzöllen schwenkt bereits das Gros der Nationalliberalen ab, und nur Dank der Majorität der Centrumpartei ist die Annahme derselben gesichert. Die erhöhten Zölle werden freilich abermals eine Einnahmeerhöhung bringen, aber auch neue Ansprüche der Reichsverwaltung auf Ausgaben werden nicht ausbleiben. Es ist deshalb unbedingt nothwendig daß in allen finanziellen Angelegenheiten vorichtig Schritt für Schritt vorgegangen wird. Denn wenn auch jetzt es nicht an Geld mangelt, kann das später doch der Fall sein. Was übrigens die Altersversorgung anbetrifft, so kann man die prinzipielle Annahme des Reichszuschusses zu den Kosten jetzt schon als gesichert betrachten. Die Konservationen waren von jeher dafür, die Nationalliberalen sind es auch und ein großer Theil des Centrums wird es auch sein. Wann der Gesetzesentwurf freilich zu Stande kommen wird, läßt sich auch nicht annähernd sagen. Vor Ostern jedenfalls nicht.

— Von einer angeblichen Erweiterung der Triple-Allianz, zu welchem Zwecke Verhandlungen schwebten, ist hier und da die Rede, und besonders wollen verschiedene ausländische Blätter trotz des Herbstwetters das Gras wachsen hören. Bald soll England in den Friedensbund als vollberechtigtes und verpflichtetes Mitglied aufgenommen werden, bald heißt es, Holland und Belgien würden der Allianz beitreten. Das sind müßige Redereien. Zwischen Italien, Oesterreich-Ungarn und England bestehen für bestimmte Fälle auch bestimmte Uebereinstimmungen, da sind keine Unterhandlungen mehr von Nöthen. Außerdem müßte England nicht England sein, wenn es im geeigneten Moment durch offenes Auftreten zu Gunsten des Friedensbundes nicht verstünde, sein Feuer und Trodene zu bringen. Was Belgien und Holland betrifft, so

kann uns deren Neutralität weit angenehmer sein, als ihr Bündniß, und endlich ist das Bündniß der Centralmächte ein so ausreichendes und festgefügteter Bau, daß da wirklich keine Fiktion mehr von Nöthen ist. So wie es ist, wird es bleiben, es genügt für alle Fälle vollständig.

Der Kanzler und die Depeschenfalschung. Dies sensationelle Thema wird immer wieder erörtert, obgleich etwas Bestimmtes noch nicht vorliegt. Bekannt ist es, daß beim Galabiner im Palais Fürst Bismarck ziemlich weit von den kaiserlichen Majestäten entfernt saß, weil das Diner eine Familienafäre und kein politisches Diner war. Es wird angedeutet, daß gewisse dem Kanzler nicht freundlich gesinnte Hofchargen in diesem Plazarrangement noch etwas gesucht hätten, und das habe den Kanzler sehr verstimmt. Die Angelegenheit soll nun durch eine Anordnung aus der Welt geschafft werden, welche dem Reichskanzler für Hofafären ein für alle Male einen bestimmten Plaz anweist. In Reichstagskreisen wollte man wissen, daß der Oberhofmarschall Graf Perponcher sich vor einigen Tagen nach Friedrichsruhe begeben habe, um diese Plazanordnung zu entschuldigen. Fürst Bismarck aber sei verhindert gewesen, den Grafen zu empfangen. — Ganz so hat sich die Sache wohl schwerlich verhalten. Was nun die Depeschenfalschungen angeht, so wird in einem Berliner Briefe der „Polit. Corr.“ behauptet, daß dieselben sich auf die neueste Phase der bulgarischen Frage beziehen, allein nicht in dieser Entdeckung liegt der Hauptmoment der Unterredung des Czaren mit dem Fürsten Bismarck, sondern in der erfolgten zweifellosen Feststellung der unerschütterlichen Art des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich für alle Fälle.

Zu der Plazfrage beim Czaren dener schreibt die Köln. Ztg.: „Wenn der Minister des Auswärtigen des deutschen Reiches (daß ist ja der Reichskanzler) bei dieser Gelegenheit dem Kaiser Alexander im Widerspruch mit dem bisherigen Herkommen aus den Augen gerückt wurde, so konnte in diesem Verfahren nur eine indirekte, aber deutliche Bestätigung der russischen Auffassung gefunden werden, daß auch nach der Meinung des deutschen Hofes der Kaiser von Rußland den Wunsch habe, mit der Nachbarschaft des Vertreters der auswärtigen deutschen Politik verkehren zu werden.“

Der Bundesrath hielt am Donnerstag eine Sitzung ab und nahm in derselben den Ausschub Antrag betreffend die Eingaben über die Ausführung des Branntweinsteuergesetzes, durch welche Milderungen vorgeschlagen werden, an, ebenso den Gesetzentwurf, betreffend die Nichtöffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen.

Die Koruzollvorlage wird heute Freitag oder morgen Sonnabend zunächst einer Kommission überwiesen werden, in welcher von verschiedenen Seiten niedrigere Zollsätze beantragt werden sollen, als der Gesetzentwurf vorschlägt. Es soll aber noch die Fertigstellung des Gesetzes vor Weihnachten versucht werden. — Das Gerücht, Fürst Bismarck habe in Sachen der Getreidezölle ein Schreiben an den Ag. Lohren gerichtet, beruht auf Erfindung.

Im Reichstage ist bereits das erste Verzeichniß der bei denselben eingegangenen Petitionen zur Vertheilung gelangt. Die meisten Petitionen beschäftigen sich mit der Frage der Erhöhung der Getreidezölle.

Der in der Thronrede angekündigte Gesetzentwurf betr. den Landsturm und die Landwehr wird wahrscheinlich noch in diesem Monate dem Bundesrath, nach Neujahr dann dem Reichstage zugehen. Es wird, wie schon angedeutet, eine Namensliste aller Landsturmpflichtigen angelegt, auch die Bewaffnung derselben schon im Frieden vorgesehen werden. Landwehr und Landsturm werden unter Hinausschiebung der Dienstpflicht in zwei Aufgebote getheilt. Eine directe Heranziehung des Landsturmes zu Uebungen erfolgt im Frieden aber nicht.

Eine Verathung wegen Bildung einer großen Spiritusgesellschaft hat am Mittwoch abermals in Berlin stattgefunden. Wiederum sind dortige Bauffirmen an der Sache beteiligt. Der Plan ist nicht so umfassend wie im August, man hofft aber nach und nach doch alle Brenner für die Gesellschaft zu gewinnen. Der Spirituspreis soll etwa auf 106—110 Mark normirt

werden. Die Form der Vereinigung soll eine Aktiengesellschaft sein.

Bei den Gemeindevahlen in München haben die Liberalen einen Erfolg davon getragen, sie werden um 12 Köpfe vergrößert in das Kollegium einzuziehen, das hinfort aus 29 Centrumsmitgliedern, 3 Konservativen, 26 Liberalen, 1 Unabhängigen und 1 Demokraten bestehen wird. Die Wahlbetheiligung war außerordentlich bedeutend.

Der deutsche Botschafter in Rom, Graf Solms-Sonnenwalde hat dem italienischen Marineminister seinen Dank für die freundliche Aufnahme des deutschen Geschwaders in Spezia und Neapel im Namen der Reichsregierung zu Berlin ausgesprochen.

Die Nordd. Allg. Ztg. bestätigt, daß Fürst Bismarck, was ganz selbstverständlich sei, vorher beim Zaren um seine Audienz nachgesucht habe und nicht zu derselben vom Kaiser Alexander geladen sei.

Die seit einiger Zeit allgemein besprochenen Verschiebungen von russischen Truppen theilen, namentlich Kavallerie, nach der Westgrenze, tragen der Pol. Corr. zufolge bisher lediglich den Charakter vorbereitender Maßnahmen. Eine eigentliche starke Truppenkonzentration ist noch nicht bemerkt. Die Ansammlung von Proviant-Quantitäten wird in größerem Umfange betrieben, namentlich in Rowno, Luck und Dubno.

Der Rudolstädter Landtag nahm das Gesetz wegen Entschädigung unschuldig Verurtheilter an.

Das bayerische Abgeordnetenhaus in München nahm am Donnerstag einstimmig das provisorische Finanzgesetz an.

Dem Reichstage ist der Generalbericht über die Erhebungen, betreffend die Sonntagsarbeit, zugegangen.

Die badische Kammer beschloß eine Antwort auf die Thronrede, an deren Spitze der Trauer und der Theilnahme über des Kronprinzen Leiden Ausdruck gegeben wird und die Hoffnung auf Genesung ausgesprochen wird.

Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich werden wahrscheinlich für jetzt damit enden, daß eine einjährige Verlängerung des bestehenden Vertrages beschlossen wird.

Die Nationalzeitung schreibt: Die Blätter bringen Berichte über eine Versammlung, welche unter Theilnahme des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm beim Grafen Waldersee stattfand. Nach diesen Berichten hätte es den Anschein, als ob es sich um kirchliche Parteibestrebungen gehandelt hätte. Der Zweck der Besprechung, an welcher auch Mitglieder der kirchlichen Mittelpartei theilnahmen, war lediglich die Beschaffung von Geldmitteln für die Berliner Stadtkommission, welche denselben dringend bedarf.

Rußland. Es ist Thatsache, so wird der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg telegraphirt, daß die russische Presse nach der Rückkehr des Czaren den Befehl erhielt, ihre Sprache gegen Deutschland zu mäßigen. Für einige Tage wirkte der Befehl, jetzt aber scheinen die meisten Blätter ihn bereits vergessen zu haben. Denn sie hegen gerade so wie zuvor. — Der Professor Wagner von der Petersburger Universität, auch als Spiritist bekannt, der vor einiger Zeit als Geschworener einberufen war, hat sich geweigert, den herkömmlichen Eid zu leisten. Die Angelegenheit gelangte vor die heilige Synode und nun steht dem Professor außer einer Kirchenbuße noch die Entlassung ohne Pension und die administrative Verbannung für seine Weigerung bevor.

Frankreich. Wieder ein neues Bild! Grevy theilte Donnerstag dem Ministerrat mit, die Lage habe sich verändert, er könne heute noch keine Mittheilung an die Kammer machen. Er will nochmals die Bildung eines Cabinets versuchen, wozu ihn die Radikalen drängen, die einen unworhergesehenen Zwischenfall bei der Präsidentenwahl fürchten. Das Ministerium Houvier gab in Folge dessen in der Kammer abermals unter lautem Halloh seine Entlassung. Die Kammer war zur Vermeidung kommunistischer Unruhen militärisch umstellt. Die Verwirrung ist heillos, kein Mensch weiß, was schließlich werden soll. Grevy empfing mehrere radikale Politiker. — Im weiteren Verlaufe der Untersuchung wegen der Wilson-

schen Briefe haben die Generale Paul Grevy und Thibaudin gestanden, daß sie mit der Frau Vimouzin Briefe gewechselt haben. Thibaudin wurde der Vimouzin gegenübergestellt; diese behauptete, es wären eine Anzahl von Thibaudins Briefen verschwunden. Thibaudin bestritt das. — Angesichts der Präsidentenwahl wird von den Radikalen leidenschaftlich gegen Ferry's Kandidatur gewöhlt. Die Kommunisten wollen im Falle von Ferry's Wahl Barrifaden bauen, da er ein Feind der Republik sei. Als ob es, selbst in Paris, heute mit dem Barrifadenbau noch so schnell ginge! Der Graf von Paris berief alle Prinzen von Orleans zu sich, um über die den orleanistischen Abgeordneten in der Pariser Kammer zu ertheilenden Anweisungen zu berathen. Ueber die Person des künftigen Präsidenten herrscht noch immer totales Dunkel, es läßt sich gar nichts Bestimmtes sagen.

Orient. Aus Sofia wird der Köln. Ztg. telegraphirt, daß die Enthaltungen über die Falschung diplomatischer Aktenstücke des deutschen Reichskanzlers dort in allen Kreisen großes Aufsehen erregten. Die Hofkreise stellen natürlich den anderswo laut gewordenen Verdacht, daß Fürst Ferdinand an der Falschungsangelegenheit theilhaftig sei, in Abrede, halten es aber für möglich, daß der Name des Fürsten von den eigentlichen Falschern mißbraucht worden sei. Auf eine Klarstellung der ganzen Angelegenheit kann man mit Recht gespannt sein; denn daß hinter den Falschern noch andere Personen stecken, die an der Falschung Interesse hatten, ist selbstverständlich.

Die griechische Deputirtenkammer gab mit 75 gegen 52 Stimmen ein Vertrauensvotum für das Ministerium Trikapis ab.

Ueber die Gefangennahme Malietoa's

liegen aus Samoa jetzt ausführliche Berichte vor, denen wir das Folgende entnehmen. Da sich die Hoffnung des Königs auf Intervention Englands und Amerika's nicht erfüllt hatte, so kam er mit einigen Häuptlingen und Verwandten, die ihm treu geblieben waren, nach Apia und schritt, mit einem weißen Hemde bekleidet und mit einem Regenschirm bewaffnet, auf das deutsche Wachtloos zu. Vor ihm her schritt ein Häuptling, der den Weg säuberte und ausrief: „Seht Euch nieder, Ihr Samoaner, der König kommt!“ Hinter ihm schritten eine Anzahl treugebliebener Häuptlinge; die ganze Gesellschaft bewegte sich im Gänsemarsch. Als der König an einer Gruppe Weißer vorüberging, küßten diese den Hut und sagten: „Malietoa lebe wohl!“ Malietoa und seine Begleiter betraten hierauf das Haus, um den Konjul zu sprechen, wobei Ersterer eine kurze Unterredung hatte, und seine Absicht, sich auszuliefern, kundthat. Am Thore hatten sich eine Anzahl der Anhänger Malietoa's versammelt, ein Häuptling erfuhr sie aber, auseinanderzugehen, da man nicht wünschte, daß Unruhen entstünden. Der König und der deutsche Konjul traten aus dem Hause und schritten der nahebei belegenen Landungsstelle zu, wo ein Boot sie erwartete. Am Eingang des Landungsplatzes nahm Malietoa von seinen weinenden Frauen Abschied, schüttelte mehreren Weißer die Hände und fuhr an Bord des „Bismarck“, wo er sich dem Kommandeur auslieferte. Am 18. September ging das Kanonenboot „Ablet“ mit ihm nach Norden ab. Der neue König Tamafese erließ eine Proklamation, in welcher er alle Samoaner aufforderte, sich bis zum 15. September zu unterwerfen. In der Zwischenzeit waren Tamafese's Krieger, 3500 Mann stark, mobilisirt worden. Diese Maßregeln wurden vom Chef-Sekretär Tamafese's dem früheren deutschen Artilleriehauptmann Brandeis geleitet. Am 15. September wurde eine von vielen Häuptlingen und zahlreichem Volk besuchte Versammlung abgehalten. Tamafese saß in der Mitte, Commodore Husner mit seinen Offizieren zur einen Seite, Hauptmann Brandeis mit dem deutschen Konsulatssekretär zur anderen Seite. Brandeis verlas eine Adresse, welche besagt, daß Tamafese die Regierung von Samoa angetreten, daß er das Parlament von Samoa für diesen Tag zusammenberufen habe, daß die Häuptlinge in Befolgung dieses Befehls sich so rasch als möglich versammelt und diese Ergebenheitsadresse unterzeichnet hätten. Auch der Commodore

hielt eine Ansprache und verließ hierauf die Versammlung. Hauptmann Brandeis forderte hierauf die Leute auf, näher zu treten, und die Erklärung zu unterzeichnen, was auch geschah. Damit war die Regierungseinstellung Tamajese's abgemacht. Sein einziger Minister ist der Hauptmann Brandeis. Tamajese stattete dem deutschen Gesandten in den nächsten Tagen einen Besuch ab und wurde feierlich empfangen. Am Bord des „Bismarck“ fand ein Festmahl statt. Am 28. September wurde ein großes Fest zur Feier der Vereinigung aller Gruppen der Samoa-Inseln unter König Tamajese von Vektorem gegeben, an welchem auch Officiere und Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe theilnahmen. Jetzt ist auf allen Inseln vollständige Ruhe, und Jedermann ist mit dem Regierungswechsel völlig einverstanden.

Provinz und Umgegend.

† Zu den Opfern des bekannten Leipziger Bankraches gehören auch zwei sehr reiche Russen: Fürst Zussupow und sein Schwiegervater Graf Schumarow. Die Beiden können es indessen aushalten, obwohl sie an 600.000 Mark verloren haben.

† Aus Thüringen wird der „Freie. Bl.“ geschrieben: Von dem Zustand der von der Tri-chinenkrankheit in Unterhaindorf bei Reichenbach befallenen Personen, die leider fast sämmtlich nach unenlichem Schmerzen werden sterben müssen, es sind deren ca. 150 (!!), kann man sich schwer einen Begriff machen. Mit hochaufgeschwollenem Leib, erdohletem Gesicht, gelähmt an allen Gliedern, erwarten die Unglücklichen ihre Auflösung. Zu den Wenigen, welche der Krankheit entgingen, gehört der Lehrer des Dorfes, der hartnäckig auf Untersuchung des Fleisches bestand, die der Wirth, der das Schwein geschlachtet hatte, verweigerte, weil er nicht an Trichinen glaubte. Zu den Symptomen der Krankheit im ersten Stadium gehört eine plötzlich eintretende schmerzlose Diarrhoe, welche durch den Reiz verursacht wird, den die in den Darm einwandernden Trichinen hervorruft. Statt diese Anstrengung der Natur, sich von den Schmarozern zu befreien zu unterstützen, nehmen die Kranken meist Opiate und andere stopfende Arzneien und verschlimmern dadurch die Krankheit.

Vocal-Nachrichten.

** Es ist eine alte, namentlich in Thüringen geübte Sitte, am Andreas-Abend (den 30. Nov.) verschiedene Zweige von neuen Sträußern, sowie Bäumen ins Wasser zu stellen, um aus der Zahl und Farbe der hervorstechenden Blüthenknospen am heiligen Abend für zukünftige Ehen ein Prognostikon zu stellen. Die ehrwürdige Volksliste wird erklärt mit dem Hinweis auf alte Bibelstellen, in denen die Ankunft Christi angekündigt wird; daher rührt der Gebrauch, daß gerade bei Beginn der Adventszeit Zweige umgesetzt werden, die am heiligen Abend zur Blüthe gebracht werden sollen.

Aus den Kreisen Merseburg-Querfurt.

** In Alttranstätt grassiren die Maseru. Von 89 Schulkindern leiden 25 an dieser Krankheit; 3 haben Scharlach, 1 Lymphitis. Da natürlich auch die Geschwister der kranken Kinder der Schule ferngehalten werden müssen, fehlen am Montag 59 Kinder in der Schule. Auch von den noch nicht schulpflichtigen Kindern liegen viele darnieder.

** Lüben, 29. Nov. Bei der am heutigen Tage hier stattgehabten Stadtverordnetenwahl wurde Herr Gutsbesitzer Herzberger in der ersten Abtheilung wieder, Herr Kaufmann Planer und Herr Maurermeister Schauer jun. (als Ersatzmann auf 2 Jahre) in der zweiten Abtheilung, und Herr Zimmermeister Müller in der dritten Abtheilung neugewählt.

** Dienstag Vormittag wurde auf einer Wiese in der Raundorfer Flur vom Handarbeiter Walther aus Frankleben der Leichnam eines unbekanntes Mannes an einem Weidenbaum hängend aufgefunden. In einer seiner Kleider-taschen fanden sich Legitimations-Papiere, nach welchen der Selbstmörder der Stellmacher Friedrich Wilhelm Sonntag aus Hermsdorf zu sein scheint.

Industrie, Handel und Verkehr.
Korwegische 4 pCt. Staats-Anleihe von 1884. Die nächste Ziehung findet im December statt. Wegen den Courseverlust von ca. 3 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

Markt-Berichte.

Halle, 1. December. Preise mit Anschluß der Mallergebähr per 1000 Kilo netto. Weizen feiner, 145-166 M., Roggen preisb. 121-127 M., Futtergerste 110-120 M., Landgerste 135-140 M., Cerealgerste 145-153 M., extra feine bis M. 16', Ocker rubig 114-120 M., alter über Notiz, — M. Rays ohne Angebot — Mt Victoria (Coben 150-165 M., Kimmel eycl. Sad p. 100 Kilo netto 50-52 Pf., Stärke bei mangelnden Vorrät u rege gefragt, incl. Faß u. 100 Kgr. 37,50 bis 38,50 M.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo netto. Rinsen 26-38 M., H. bill., Bohnen 18-19 M., Schwertbohnen, Lupinen, Kleesaaten, ohne Notiz, Esparsette ohne Notiz.
Futterartikel: Futtermehl 13 — — M., Roggenkleie 8,75 M., Weizenhalben 7,40-7,50 M., Weizenriesen 8-8,25 M., Mahleime helle 9-10 M., dunfle 8-9 M., Delindeln 12 — — M., Matz 25,00-27 M., Rüböl 50,00 M., gef., Solaröl 0,825/30' 10,75-11,00 M., Spiritus, p. 1000 Lit.-Proc feiner, Karzofelspirit 98,50 M.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 4. December predigen:
Dom: Vorm. 10 Uhr: Consistorial-Rath Leuschner. Abends 6 Uhr: Diaconus Wiborn.
Im Anschluß an den Vormittags Gottesdienst Besuche und Abendmahlsfeier. Diaconus Wiborn. Anmündung. Sonntags 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Consistorial-Rath Leuschner.
Versammlung der Confirmirten bei Herrn Consistorial-Rath Leuschner findet am Sonntag, den 11. December statt. Stadt: Sonntags 1/2, 10 Uhr: Herr Diaconus Bloch. Nachmittags 2 Uhr: Herr Prediger David.
Neumarkt: Herr Pastor Leuchner.
Sonntag, den 5. December, Abends 8 Uhr Versammlung der confirmirten weiblichen Jugend in der Pfarrwohnung. Gelegenheit für Weihnachtsfeier.
Altenuburg: Vorm. 10 Uhr: Herr Pastor Delus.
Nachmittags 1 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst.
Abends 7 Uhr Besuche und Abendmahl. Herr Pastor Leuchner.
Katholische Kirche: Eochamt mit Predigt halbzehn Uhr früh; zwei Uhr Nachmittags Andacht.

Rechnungsabsluß des Vorschuß-Vereins zu Merseburg, S. G. pro Monat November 1887.

Einnahme.		M.	J.
Kassenbestand v. Monat October		19452	81
Rückzahlung auf gegebene Vorschüsse		156363	67
Vorschuß-Zinsen		3674	89
Vereinscapital von Mitgliedern		791	11
Reservefond		24	—
Aufgenommene Darlehne		39673	40
Incasso-Conto		955	40
Giro-Conto—Berlin		11676	18
Laufende Rechnung—Berlin		—	—
Bank-Conto		—	—
Conto für Verschiedene		49	8
		Sa.	232660 54
Ausgabe.			
Gegebene Vorschüsse		170162	5
Zurückgezahlte Darlehne		26921	6
Gezahlte Zinsen		72	43
Zurückgezahltes Vereinscapital		412	1
Verwaltungskosten		827	8
Incasso-Conto		955	40
Giro-Conto—Berlin		7904	79
Laufende Rechnung—Berlin		—	—
Bank-Conto		—	—
Reservefond		—	—
Conto für Verschiedene		—	—
		Sa.	207254 82
		Mithin Bestand	25405 72
F. Vichtler.	F. G. Darr.	A. Just.	

Gine am Leipziger Conservatorium gebildete Clavierlehrerin erh. gründl. Unterricht in und außer dem Hause. Häheres Steinstr. 3 bei W. Hoffmann.

Professor Dr. Engelmann's Metall-Puppatrone in allen Droguen-, Colonial- und Materialwaaren-Handlungen vorräthig.

Saupt-Niederlage:
Fr. Paschlau,
Louis Lehmann Nachf.,
Raumburg a. S.

Eine Kuh mit dem Kalbe steht zu verkaufen

Söblichsch Nr. 10.



Rugholz-Verkauf.
Diverse Klüftern und Eschen stehen zum Verkauf
Neumarkt 39.

Ein kleines Haus, möglichst mit etwas Garten, wird baldigst zu kaufen gesucht. Offerten sind unter L. H. an die Kreisblatt-Expedition zu richten.

Stroh
wird in größeren Quantitäten gekauft u. nimmt Angebote entgegen

Carl Koch, Rosshausen a. S.
Seute hochfeine Waare!
wirklich Seltenheit, 5 Jahr alt, wird bloß wegen Hufschläche geschlachtet.

Wurf u. Schinken
in bekannter Güte, empfiehlt
H. Kolbe, Rosshäcker.

Gefallenes Vieh
kauft stets per Cassa
Schillingen,
Abbedereibitzer in Merseburg.

Aromatische Haushaltseife
aus der Fabrik von
C. H. Oehmig-Weidlich
in Zeitz, Prov. Sachsen.

Diese Seife ist von anerkannt vorzüglicher Qualität und ausdauernder Waschkraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten, giebt der Wäsche selbst einen angenehmen Geruch und ist als allerbeste und wegen ihres sparsamen Verbrauchs dabei billigste Waschseife für den Hausbedarf ganz besonders zu empfehlen.

Dieselbe ist vollständig rein und neutral und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen.

Zu haben bei:
Frau Auguste Berger und
F. G. Kundt.

G. Schönberger,
Conditorei u. Biscuitsfabrik

empfehlen:
Cacao u. Cacaopulver, Chocolate u. Chocoladenpulver von van Houten & Zoon in Weesp, von Ph. Scharf in Neuchâtel sowie eigenes Fabrikat zu äußerst billigen Preisen unter Garantie der Reinheit. Feine u. feinste **Fondants, Pralines u. Desserts** in größter Auswahl, **feines Gebäck zu Kaffee, Thee, Wein u. s. w.** von vorzüglichster Qualität, täglich frisch.

Gesangverein
Gemüthlichkeit.

Sonntag, 4. Dec., Abds. 8 Uhr: Abendsunterhaltung u. Kränzchen in der Kaiser Wilhelms-Halle.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse d. Zimmerer Merseburg.

General-Versammlung
Sonabend d. 3. December cr., Abends 8 1/2 Uhr in Reinfnechts Restauration. Die Steuern der Mitglieder werden von 7 1/2 Uhr an entgegen genommen.

Tages-Ordnung:
1) Wahl des Vorstandes.
2) Wahl der Aufsicht-Mitglieder zur Prüfung der Jahres-Rechnung.
3) Verschiedenes.

Etwasige Anträge von Mitgliedern der General-Versammlung sind rechtzeitig schriftlich bei dem Vorstande anzubringen.

Die Herren Arbeitgeber, sowie die Kassen-Mitglieder werden zu dieser General-Versammlung hierdurch eingeladen.
Merseburg, den 19. November 1887.
Der Vorstand.

Weihnachts-Ausverkauf

beginnt Montag, 5. December

und bietet reiche Auswahl in:

Kleiderstoffen jeder Art, Teppichen und Läuferstoffen, Regen- und Wintermänteln zu bedeutend zurückgesetzten Preisen.

Ferner empfehle ich zu

== Weihnachts-Geschenken: ==

Reise- und Tischdecken, seidene und wollene Schürzen, Herren- und Damen-Cachenez, Unterröcke in Tuch, Moiré und Seide, Taschentücher in weiss und bunt.

C. A. STECKNER, Merseburg.

Schankbier der Nürnberg. Actien-Bier-Brauerei vorm. Heiner Henninger = à Glas 20 Pfg. = Für Familien sep. Räumlichkeiten.

RESTAURANT VERINO, Gotthardsstr. 22.

Auswahl Spanisch, Landweine, Bordeaux-, Rheina- u. MOSEL-WEINE Eleg. Gesellschaftszimmer mit Pianino ca. 50 Person. fassend.

RIVOLI.
Sonntag, den 4. December,
Grosses Concert
des Leipzig-Rendnitzer Zither-Vereins, (Dir. Carl Schindler.)

PROGRAMM:

- I. Theil.**
1. Cavalliermarsch Baril.
 2. Wiegenlied Brahms.
 3. Meditation Bach-Gounod.
 4. Adagio aus dem Sertett op. 81b. Beethoven.
- II. Theil.**
5. Eine Inmorteile. Gavotte Kniepp.
 6. Concert-Phantasia Pugh.
 7. Andante Solo für Discantzither.
 8. 2 Streich-Quartette Baril. Koskat.
 9. Largo a) Verlassen, b) Das Herzleid. Händel.
- III. Theil.**
10. Festmarsch Pfeiffer.
 11. Schummerlied Gröfeld.
 12. Waldandacht Abt.
 13. Frühlingserwachen G. Bach.
 14. Abschieds-Polka Bäck.
- (Vorstehende Stücke werden, wo nicht anders bemerkt, auf 12 Zithern ausgeführt.)
Billets im Vorverkauf reserv. Platz 60 Pf., 1. Platz 40 Pf., sind in den Cigarrenhandl. von A. Wiese u. C. Meyer u. bei Herrn Buchbinder Schulke, Gotthardsstr., zu haben.
Entree an der Kasse: Reservirter Platz 80 Pf., 1. Platz 50 Pf. Kassen-Öffnung 6 1/2, Anfang präc. 7 Uhr.
Familien-Billets 3 Stück 1 Mk.
G. Lange.

Stadt-Theater HALLE a.S.
Sonntag, Nachm. 3 1/2 Uhr: Dr. Martin Luther (v. Henzen). Sonntag, Abds.: Auf hohen Befehl (komische Oper v. Reinecke). Billets im Vorverkauf bis Nachm. 3 Uhr bei Herrn Aug. Wiese hier.

Wollwaren Ausverkauf.

Wollwaren zu außerordentlich billigen Preisen, da mit dem Artikel bis Weihnachten geräumt sein muß. Ebenso werden sehr billig ausverkauft Weißwaren. Vorhemden, Schürzen, Spitzen, Rüschen, Blumen u. Federn für Ball- und Gutmarnitur.

Anna Krampf, Ritterstr.

Puppen! Puppen!
HUGO KAETHER, an der Geißel Nr. 1 empfiehlt sein großes reichsortirtes Lager
Puppen! Puppen!
aller Arten, zu wirklich billigen Preisen.
Heberzeugung macht wahr!
An der Geißel Nr. 1.

Sonntag, den 4. December
erhalten wir wieder einen Transport Dänisch. u. Ardenner Pferde.
Gebr. Strehl.



Eine ruh. Wohnung, besteh. aus 2 Stuben u. 2 Kammern, wird zum 1. April 1888 ges. Verf. Off. werden unter **E. T. 60** in d. Krbl.-Exp. erb.

Ortskrankenkasse
des **Maurergewerks.**
Sonntag, den 3. December, Abends 7 Uhr in der guten Quelle: **Zahlung der Beiträge.**
Wegen wichtiger Angelegenheit ist zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse der Schneider.
General-Versammlung.
Montag, den 5. December, Abds. 7 Uhr in der **Schneider-Perberge** des Hrn. Ebeling.
Tages-Ordnung:
1) Wahl des Vorstandes,
2) Wahl der Rechnungs-Revisoren,
3) Zahlung der Monats-Beiträge,
4) Verschiedenes.
Die Mitglieder, sowie deren Arbeitgeber werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen.
F. Lehmann, Vorsitzender.

Feldschlößchen!
Sonntag, Nachm. **Tanzmusik.** **Kiepler.**
Stadttheater Halle.
Sonabend, 3. Dec. Viel Lärm um Nichts. — Sonntag, 2 Vorstellungen. 3 1/2 Uhr: Dr. Martin Luther (Henzen). 7 Uhr: Auf hohen Befehl (komische Oper von Reinecke).
Stadttheater Leipzig.
(Neues Theater). Sonabend, 3. Dec. 1. Gastspiel der Fr. Clara Fiegler. **Rebeca.** Anf. 7 Uhr.
(Altes Theater). Anf. 7 Uhr. Neu einstudirt: **Prinz Reginald.** Komische Operette in 3 Acten von S. Strauß.

Reichstags-Verhandlungen.

Berlin, 1. December. Der Reichstag begann heute die erste Verathung der Getreide-Zollvorlage, die von dem preussischen landwirthschaftlichen Minister Dr. Luecius mit einem längeren Vortrage eingeleitet wurde, in welchem er hervorhob, daß die bisherigen landwirthschaftlichen Bülle zwar keineswegs, wie man in landwirthschaftlichen Kreisen vielfach annehme, wirkungslos geblieben, daß die Preissteigerung gegenüber Londoner Notirungen aber den Zollbeiträgen keineswegs entspreche, vielmehr noch nicht ein Drittel der Zollbeträge erreiche. Andererseits seien aber auch günstige für nützliche Ergebnisse für das Reich durch die Bülle erreicht worden die Getreidebefugung auf ein geringes Maß beschränkt. Dagegen sei im Detailverkehr eine Preissteigerung nicht nur nicht eingetreten, sondern die Preise seien bei den meisten Lebensbedürfnissen um 25 Procent geringer als vor 10 Jahren. Diese Preisdifferenz mache sich auch bereits in dem Rückgange der Pachtpreise der Domänen, der Steigerung der ländlichen Hypothekenschulden und der Zunahme der Subhastationen der ländlichen Grundstücke geltend. Das seien Thatfachen, welche die Vorlage durchaus rechtfertigten, und hoffe er, daß auch der Reichstag geneigt sein werde, dem wichtigsten Stand des Landes, dem Kern des Nähr- und Wehrlandes, durch Annahme der Vorlage über die gegenwärtige Situation hinwegzuhelfen. (Beifall.) — Abg. Dr. Reichenperger (Centr.) erklärte sich gegen die Vorlage, in der er im Wesentlichen eine einseitige Interessenpolitik des Nordostens erblickte. Den Nutzen aus der Preissteigerung des Getreides könnten nur Diejenigen haben, welche mehr an Getreide produzierten als konsumierten. Abg. v. Helledorff (deutsch-konservativ) trat entschieden für die Vorlage ein, indem er der Auffassung entgegentrat, daß es sich bei dieser Frage um eine einseitige Interessenvertretung handle; die Nothlage der Landwirtschaft berühre ebenso den großen und kleinen Grundbesitz wie zahlreiche industrielle Kreise, deren Erzeugnisse die ländliche Bevölkerung konsumire. — Abg. Geibel (nat.-lib.) erklärte Namens des größeren Theiles seiner politischen Freunde sich nicht nur gegen die Vorlage, sondern auch gegen jede weitere Erhöhung der Agrarzölle, von der sie keinen dauernden Nutzen für die nothleidende Landwirtschaft erhofften, während die Vertheuerung des Brodes weite Kreise der Bevölkerung schädigen würde. — Abg. Gehler (Reichsp.) legte dar, daß ein Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft nicht existire und daß, wenn nachgewiesen sei, daß die Preise der landwirthschaftlichen Produkte im Verhältnis zu den Herstellungskosten viel zu niedrig seien, Wege gefunden werden müßten, diese Mißstände zu beseitigen. Seine politischen Freunde seien fast einstimmig mit dem Prinzip der Vorlage einverstanden, nur bezüglich der Ziffern beständen einige abweichende Meinungen. Sie beantragten deshalb die Einsetzung einer besonderen Kommission von 28 Mitgliedern. Abg. Lorenzen (deutschfrei.) erklärte sich speciell vom landwirthschaftlichen Standpunkte seiner schleswig-holsteinischen Heimath aus gegen die Vorlage, die schwere sociale Gefahren in sich birge und zu einem wirthschaftlichen Kriege führen müsse. — Die Verathung wurde um 4 1/2 Uhr auf Freitag 11 Uhr vertagt.

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Rettung aus Seegefahr.
Bremen, 20. November. Der Ortsausschuß der Station Junit berichtet: Am 7. November Morgens 8 Uhr meldete der biesige Einwohner Danno Breden, daß auf dem Juniter Riff ein Schiff gestrandet sei. Sofort wurde die nöthige Rettungsmannschaft requirirt und per Wagen nach der Station Westland beordert. Da der Strand sehr weich war, wurden zur Beförderung des auf der Station befindlichen Rettungsbootes „Magdeburg“ sechs Pferde vorgespannt, dasselbe über das Bill-Riff nach dem Westlande geschafft und dort zu Wasser gelassen. Etwa gegen 11 1/2 Uhr Vormittags langten wir bei dem Schiffe, der englischen Bark „County of Pembroke“, Kapitän W. Sneghes, aus Liverpool an, begaben uns mit einigen Bootsklenten an Bord und boten dem Kapitän unsere Hilfe an. Die Besatzung wollte das Schiff jedoch nicht verlassen, da sie hoffte, dasselbe bei Hochwasser wieder flott zu bekommen. Auf Wunsch des Kapitäns brachten wir mit dem Rettungsboote

einen großen Warpanter aus, um bei Eintritt der Hochfluth mittelst einer Trosse einen Abhängerungsverlauf zu machen. Dieser mißglückte, dagegen gelang es uns, das Schiff, welches bislang quer vor der Brandung lag, mit dem Bug nach See zu drehen, wodurch es eine günstiger Lage bekam. Der Kapitän wollte jetzt einen Schleppdampfer haben und hat uns, ein diesbezüglich abgehendes Telegramm für ihn zu besorgen; zugleich erludte er uns, nach Abgabe des Telegramms zurückzufahren. Wir rübereten demgemäß zum Lande zurück, besetzten das Telegramm und waren gegen Abend wieder bei dem Schiffe; die See war jedoch inzwischen so bewegt geworden, daß wir ohne eigene Gefahr die Nacht über mit dem Boote dort nicht liegen konnten; wir kehrten deshalb nach der Insel zurück, wo wir um 10 1/2 Uhr Abends eintrafen. Am 12. Uhr Nachts kamen wir im Dorfe an. Das Boot war 13 Stunden unterwegs gewesen. Im Laufe des nächsten Vormittags trafen drei große Schleppdampfer von Bremerhaven ein; dieselben überzeugten sich jedoch bald, daß sie das gefährdete Schiff der hohen Brandung wegen nicht erreichen konnten und signalisirten dies dem gestrandeten Schiffe. Dasselbe zeigte darauf die Nothlage. Wir schafften daher das Rettungsboot auf's Neue zu Wasser und waren etwa um 3 Uhr wieder an der Unglücksflut. Mittlerweile hatte sich ein lebhafter Schneid aufgemacht; auch stand eine harte Brandung bei dem Schiffe. Wir verlusten das Boot hinter das Hed des Schiffes zu rübern, da ein Anlegen längsleit dieses unmöglich war. Es gelang uns auch, das uns zugeworfene Tau zu fassen und das Boot daran zu befestigen. In dem Augenblicke jedoch, als sich ein Mann am Tau herunter lassen wollte, schlug unser Boot voll Wasser. Wir mußten daher das Verbindungsstau eiligst loswerfen und kamen nur unter größter Kraftanstrengung noch glücklich aus der Brandung. Wir warfen den Anker aus und leerten das Boot.

Die Besatzung winkte uns vom Hed des Schiffes, wir sollten einen neuen Versuch machen; wir durften einen solchen jedoch wegen Eintritt der Dunkelheit nicht wagen, da derselbe mit größter Gefahr verknüpft gewesen wäre. Da sich die Schiffbesatzung, falls nicht ein harter Sturm einsetzte, an Bord des Schiffes in ziemlicher Sicherheit befand, kehrten wir nach der Insel zurück, wo wir nach 5 1/2 stündigem unablässigen Rudern um 11 1/2 Uhr Abends eintrafen. Am nächsten Morgen um 4 1/2 Uhr gingen wir abermals mit dem Rettungsboot hinaus und trafen etwa um 7 Uhr bei dem Schiffe ein. Wir erlarkten glücklich das uns vom Hed des Schiffes aus zugeworfene Tau und holten nun die sich an Tauern herunterlassenden Leute in's Boot. Nachdem wir 12 Personen aufgenommen, stieß das Boot bei jeder ablandenden See heftig auf den Grund und schlug bis an die Wände voll Wasser. Mit genauer Noth konnten wir noch rechtzeitig das Tau loswerfen und das Boot rückwärts aus der Brandung rübern.

In einiger Entfernung legte unser Fährschiff die „Wöbe“, welches auch hinausgefahren war. Wir gaben dem Schiffer Zeichen, daß er auf uns zuhalten möge, kamen dem Fährschiffe längsleit und setzten die Leute über. Nachdem wir das Wasser aus dem Boote geschöpft hatten, fuhren wir nach dem gestrandeten Schiffe zurück. Von dem fortwährenden Rudern erschöpft, kamen wir nur langsam vor der Stelle. Hinter dem Schiffe angekommen, stieß das Boot in der Strömung auf Grund und schlug halb voll Wasser. Trotz dieser schwierigen Lage gelang es uns noch, den Kapitän aufzunehmen, während der erste Steuermann und der Steward an Bord zurückbleiben mußten, bis sie später durch einen Dampfer geborgen wurden.

Nachdem wir das Boot wieder flott gemacht hatten, gingen wir zunächst in nordwestlicher Richtung, da das Riff südlich von uns trocken lag. Die Brandung wurde glücklich überwunden und die Spitze des Riffs umfahren, worauf wir in ruhigeres Wasser kamen, das Boot leeren und Mast und Segel setzen konnten.

Im Haagat trafen wir wieder mit der „Wöbe“, welche an Grund gekommen war, zusammen, nahmen die Schiffbrüchigen wieder auf, und arbeiteten uns in das Juniter Fahrwasser. Gegen 12 1/2 Uhr langten wir bei der Westlandstation an. Das Boot wurde auf den Wagen und in den Schuppen gebracht; die Schiffbrüchigen sowie die Bootsmannschaft auf den bereitstehenden Wagen nach dem Dorfe befördert, wofelbst sie erleren in der Gasthöfen untergebracht und durch Speisen und Getränke erquikt wurden. In Folge der großen Entfernung des gestrandeten Schiffes von Junit hat die Rettung außerordentliche Anstrengungen erfordert. Die Rettungsmannschaft war mit Korkjacketen bekleidet, das Boot bewährte sich sehr gut.

Vermischte Nachrichten.

* Für die Herzensgüte Kaiser Wilhelm's spricht folgender Vorfall: „Eine arme verwachene Näherin in Hoya in Hannover erhielt vor acht Jahren von dem Kaiser, an welchen Sie ein Wittgepäck geschickt hatte, eine schöne werthvolle Nähmaschine zum Geschenk. Bei dem fleißigen Gebrauch wurde die Maschine aber mit der Zeit so schadhast, daß sie den Dienst verlor, mithin der armen Besizerin nur übrig blieb, sich nochmals an die Hand des Kaisers zu wenden. Sie that es mit bangem Herzen und in Furcht, für unbedeuten gehalten zu werden. Aber der Kaiser ließ sich gleich die Verhältnisse der Wittstellerin genau prüfen und gab dann einer Werkstatte den Auftrag, die Maschine auf seine Kosten wiederherzustellen.

* Nur praktisch! Zwei Metzgerburischen waren in ein und dasselbe Mädchen verliebt. Das ist nichts Neues, man weiß auch die dergleichen

endet: bei den Klaffern führt das Schwert, bei den Romantikern der meuchlerische Stahl, bei den modernen Dramatikern meist ein Gang auf Pistolen zur Entscheidung. Aber unsere beiden Metzger waren als gute Freunde zu klug, um sich nicht zu sagen, daß auf allen jenen Entscheidungswegen der Eine mehr verliert, als der Einsatz möglicherweise werth ist, und jedenfalls mehr, als den Fortbestand der freundschaftlichen Neigungen der Nebenbuhler zu einander nützlich ist. Sie jannan auf eine bessere Lösung und — verfielen auf folgendes Mittel: Dreimal sollen die Würfel rollen; wer den höchsten Wurf hat, „führt die Braut heim“, zählt aber dem Anderen drei Monate lang ein Schmerzensgeld von je 20 Mark. Und so geschah's — im Weissen der Bielunvorbenen wurde gewürfelt und gezählt. Ob das allerdings schon des Dramas Ende gewesen ist, muß später bekannt werden.

* Der große Reklameheld Barnum fällt auch jetzt, wo ihm kein reicher Vorrath an losbaren Bestien verbrannt ist, nicht aus der Rolle; er bemüht auch das Unglück zu Reklamewecken. Bei dem Brande seines New-Yorker Circus ist auch „Alice“ mitverbrannt, die „Wittwe“ des berühmten Elephanten „Zumbo“. Hr. Barnum veröffentlicht in den amerikanischen Zeitungen eine Karte folgenden Wortlautes: „Mrs. Alice, die treueste aller Wittwen, ist, wie es sich für eine Indierin ziemt, ihrem todtten Gemahle durch Flammentod nachgefolgt. Das Sterben war ihr eine Erleichterung; seit ihr „Zumbo“ geraubt wurde, hat sie weder Trant noch Speise mehr erprobt und nachdem die Ehe nicht durch Nachwuchs gesegnet war, stand sie einsam und allein; sie ist ihren Gatten nun in das „Nirwana“ nachgefolgt.“

* Der Tanzlehrer. Die achtzehnjährige Leonie Kowiwere, die Tochter eines reichen Pariser Eisenbahnbeamten, wurde beim Tode ihrer zärtlich geliebten Mutter geisteskrank und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden. Dort erhielt sie, was ihr der Reichthum ihres Vaters schaffen konnte, ein eigenes Zimmer und eine eigene Wärterin. Die Letztere, ein armes, braves Weib, empfand tiefes Mitleid mit der jungen Kranken, die dem Tode entgegenstiehe und die nichts aufheitern konnte. In ihrem Nachsinnen kam ihr plötzlich der Gedanke, ihrem Sohn, den Korporal Paul Bridot, zu beauftragen, dem Mädchen Tanzunterricht zu geben. Das Zimmer der jungen Patientin war völlig abgelegen, der Soldat konnte unbemerkt von Directoren und Aerzten erscheinen; das bleiche Kind rührte sein Herz, und während die Wärterin mit ihrem Gesänge die Musik besorgte, weicht Paul Bridot Leonie in die ihr bisher ganz unbekannte Tanzkunst ein. Der Unterricht wirkte Wunder; die Kranke begann zum Erstauen der Aerzte Hunger und Durst zu verspüren, die Wangen färbten sich und in Melancholie versank Leonie nur dann, wenn sich ihr Lehrer verspätete. Nach einigen Monaten wurde sie völlig geheilt aus der Anstalt entlassen. Kaum aber dabei angekommen, begann das Elend aufs Neue und auf die besorgten Anfragen des Vaters gestand das Mädchen ohne Jögern, es vernehre sie die Sehnsucht nach ihrem Tanzlehrer. Papa stürzte in die Anstalt, die Wärterin wurde gerufen, und da es ihr nicht einfiel zu leugnen, wurde sie wegen Mißbrauchs ihrer Stellung in den Anstaltszustand versetzt. Mit blitzenden Augen trat die brave Frau dem Vater entgegen und rief: „Sie verklagen mich? Ich hätte Gold in Hülle und Fülle von Ihnen verdient. Statt einer Leiche haben Sie ein blühendes Kind zurückbekommen. Ach, ich fürchte ohnedies, daß ich mit dem Rathe mir selbst Unglück geschaffen, denn mein Sohn, der früher der lustigste Vogel im Regiment gewesen geht jetzt herum, als wollte er sich eine Kugel in den Kopf jagen. Ihm ist der Tanzunterricht schlecht bekommen, er hat sich bis über die Ohren in seine Schülerin verliebt.“ Unwillkürlich ergreifen durch die Worte der schlichten Frau tritt Herr Kowiwere auf sie zu und sagt: Schreiben Sie mir auf, in welchem Regimente Ihr Sohn steht. Ich werde mich bei seinem Obersten erkundigen. Ist die Auskunft gut, soll weber er noch mein Kind an gebrochenem Herzen sterben und das

Honorar für den Tanzunterricht soll meine Tochter sein.“ Die Wärterin ruft schluchzend: „Ziehen Sie nur Erkundigungen ein, Sie werden erfahren, daß mein Paul mehr versteht, als Tanzunterricht zu geben.“ Das Resultat der Erkundigungen war ein so günstiges, daß demnächst ein glückliches Brautpaar mehr vor den Maire treten wird.

* 340 Vergleute wurden durch den Bruch der Winde in ein englisches Kohlenbergwerk zu Abedare eingeschlossen. Ein mit Kohlen beladener Behälter stürzte in die Tiefe, während der andere mit furchtbarer Wucht durch das Dach des Maschinenhauses schellte. Alle Verbindung mit den in der Grube thätigen Leuten war auf diese Weise abgeschnitten. 220 von ihnen gelang es, durch alte nicht mehr bearbeitete Stollen ein benachbartes Bergwerk und das Tageslicht zu erreichen. 120 Arbeiter konnten erst nach zweitägiger Thätigkeit befreit werden.

* Einen romantischen Selbstmord hat dieser Tage der junge Henry Somerset in London, der Sohn eines der größten Brauer von England begangen. Derselbe sollte sich in der vorigen Woche verheirathen. Drei Tage vor der Trauung erhielt er von seiner Braut einen Brief, in dem sie von der Verbindung zurücktrat. Er schrieb der Treulosen und bat sie um eine Unterredung, und da er auf diesen Brief keine Antwort erhielt, schloß er sich eine Kugel durch den Kopf. In seinem Zimmer fand man folgenden Brief: „Ich wünsche, daß alle Gegenstände, die mir meine Braut geschenkt hat, in meinen Sarg gelegt werden und daß die Photographie der Heißgeliebten gerade auf meinem Herzen befestigt werde.“ Der Selbstmörder zählte nur 22 Jahre.

* Ein Prozeß, welcher großes Aufsehen erregt, wird gegenwärtig von der Staatsanwaltschaft in Straßburg eingeleitet. Es handelt sich um zwei aus Unvorsichtigkeit erfolgte Vergiftungen, deren Opfer ein Wirth in Scholsheim und der Bierwirth Hexter gewesen sein sollen. Der Leichnam des Letzteren wurde ausgegraben und es erfolgte die gefehliche Leichenschau, in Folge deren der Arzt, welcher den Kranken behandelt, und der Apotheker, welcher die Medizin geliefert hatte, verhaftet wurden. Auch der Lehrling und der Gehilfe des Apothekers wurden arretirt.

* Von einer tragikomischen Scene weiß ein russisches Blatt Folgendes zu erzählen: Kürzlich sollte in einer der hiesigen Kirchen eine Trauung stattfinden. Der Bräutigam, ein mittelalterlicher Schneider, und die Braut, sowie auch die geladenen Gäste waren erschienen; die Geistlichkeit betrat den Altarraum, welchem sich auch das Brautpaar näherte. „Wo haben Sie die Trauringe?“ wandte sich ein Diakon an den Bräutigam. „Die . . . die . . . die habe ich zu Hause vergessen!“ entgegnete dieser stotternd. „So schicken Sie rasch Jemand nach!“ — „Wo liegen die Ringe? Ich hole sie gleich!“ erbot sich ein Bekannter. „Sie liegen . . . beim Pfandleiher und sind verpfändet.“ — „Für wieviel?“ — „Für 6 Rubel! Hier ist auch die Quittung.“ Der Bekannte fuhr nach den Ringen. Die Geistlichkeit zog sich zurück und erst nach geraumer Zeit, als der Bekannte mit den Ringen zurückgekommen war, konnte die Trauung vollzogen werden. Die Braut soll jedoch während der ganzen feierlichen Handlung ihren Zukünftigen mit etwas scheelen Blicken angesehen haben.

* Aus musikalischen Kreisen. „Das ist doch ein Unfinn, Mama, ein neuer Text zu „Don Juan!“ Wozu denn?“ — „Um ihn zu verbessern.“ — „Oho! Ein echter Don Juan ist unverbesserlich.“

9. Forts.

Um Millionen.

Roman aus zwei Theilen von E. Wild.

So hochmüthig die Marquise im Allgemeinen war, so verletzten sie dies Mal diese Worte nicht; im Gegentheil bewirkten dieselben, daß sie ihm bereitwilliger, denn vorher schon, zustimmte.

„Anne-Rose ist ein gutes Kind und hat sich bisher willig allen meinen Wünschen gefügt“, sagte sie eifrig, „sie wird auch in dieser Angelegenheit meinem Willen keinen Widerstand entgegensetzen. Kommen Sie in drei Tagen wieder, Herr von St. Clair. Alles soll zu Ihrer Zufriedenheit geordnet sein.“

Herr von St. Clair verbeugte sich.

„Drei Tage sind für einen Liebenden eine lange Frist“, sprach er.

Die Marquise reichte ihm ihre Hand, die er galant an seine Lippen führte.

„Nur Geduld“, versetzte sie lächelnd, „in drei Tagen, hoffe ich, Ihnen eine glückliche Braut zuzuführen.“

Wenige Augenblicke später verließ Herr von St. Clair das Schloß, ohne Anne-Rose gesehen zu haben. Die Marquise ließ sogleich ihre Tochter rufen. Zu ihrem Verdruss vernahm sie, daß das Fräulein ausgegangen und noch nicht zurückgekehrt sei. Die Marquise sah nichts Besonderes darin; Anne-Rose pflegte oft weite Spaziergänge zu unternehmen; bestand doch in denselben die einzige Abwechslung, welche sich ihr hier in dieser Einsamkeit bot.

Stunde um Stunde verrann; Anne-Rose lehrte noch immer nicht heim. Die Marquise ward ungeduldig; gerade heute mußte ihre Tochter so lange säumen! Eine nervöse Aufregung bemächtigte sich ihrer.

„Diese weiten Spaziergänge müssen ein Ende nehmen“, murrte sie vor sich hin, während sie in ihrem Gemach unruhig auf- und abschnitt. „Als Herr von St. Clair's Braut — ah, da ist sie!“

Anne-Rose war schüchtern in das Zimmer getreten; ihre Wangen glühten und in ihren blauen Augen lag ein Ausdruck von Verwirrung, welcher dem forschenden Blick der Mutter nicht entging.

„Was hast Du, Anne-Rose?“ fragte die Marquise sie ein wenig scharf. „Du siehst aufgeregt aus!“

„Nichts, o Nichts, Mama“, stammelte das junge Mädchen befangen, „ich bin nur ein wenig rasch gegangen.“

Die Marquise dachte einen Augenblick nach. Dann sprach sie:

„Setz Dich, mein Kind; ich habe mit Dir zu reden.“

Anne-Rose erleichte. In dem ganzen Wesen ihrer Mutter lag etwas so Fremdartiges, so Unsonderliches, daß in ihrer jungen Seele unwillkürlich eine bange Ahnung aufstieg. Was konnte ihre Mutter von ihr wollen? Sie sollte nicht lange in Ungewißheit bleiben. Die Marquise nahm an der Seite ihrer Tochter Platz und begann:

„Du wirst bald achtzehn Jahre zählen, Anne-Rose, und es ist an der Zeit, für Dich einen passenden Gatten zu finden.“

Eine helle Gluth schloß dem jungen Mädchen ins Gesicht.

„Mama!“

Die Marquise hielt einen Augenblick inne; dann fuhr sie etwas hastig fort:

„Du kennst die mütterlichen Verhältnisse, in welchen wir uns befinden. Der seit Langem drohende Ruin rückt von Tag zu Tag näher. Eine kurze Frist noch, und wir sind zu Bettlern geworden!“

Anne-Rose starrte ihre Mutter erschreckt an. „Du siehst zu schwarz, Mama!“ presste sie mit bebender Stimme hervor.

„Ich sehe nicht zu schwarz“, wiederholte die Marquise mit Nachdruck. „Wir sind gänzlich ruinirt und haben von keiner Seite her irgend welche Hilfe zu erwarten. George und Arthur existiren für mich gar nicht, was diese Angelegenheit anbetrifft, und Harvey“, ihre Stimme wurde weich, als sie den Namen ihres Lieblingssohnes aussprach, „Harvey allein ist nicht im Stande, die drohende Gefahr abzuhalten. Ich lege Dir dies Alles klar, weil —“

Sie hielt inne.

„Nun, weil?“ wiederholte Anne-Rose mit stockendem Herzschlag.

Weil sich jetzt eine günstige Gelegenheit bietet, Deine Zukunft zu sichern und den verbliebenen Glanz unserer Ahnen aufs Neue zu befestigen“, vollendete die Marquise mit entschlossener Stimme. „Herr von St. Clair hat um Deine Hand angehalten, und ich hoffe, daß Du Dich nicht weigern wirst, seine Gattin zu werden.“

Anne-Rose war entsetzt aufgesprungen und betrachtete die Marquise mit verstörten Blicken.

„Anne-Rose ich baue auf Deinen Gehorsam!“

„Ich kann nicht, Mama, ich kann nicht!“

„Thörichtes Kind! Soll ich Dich zu Deinem Glück zwingen?“

„Diese Verbindung ist nicht mein Glück!“

Ich liebe Herrn von St. Clair nicht und kann niemals seine Gattin werden.“

„Du wirst ihn lieben lernen“, versetzte die Marquise fest.

„Nie, nie! Ich liebe —“

„Unglückselige, sprich nicht weiter! Ich will Nichts mehr hören. Du wirst St. Clair's und seines Andern Gattin!“

Anne-Rose sank vor ihrer Mutter stehend auf die Knie.

„Mutter, habe Mitleid mit mir!“ bat sie unter strömenden Thränen. „Wie könnte ich St. Clair's Gattin werden mit dem Bilde eines Andern im Herzen? Du kannst nicht so grausam sein, nein, das kannst Du nicht! Ich würde eher sterben, als die Gattin jenes Mannes werden!“ Die Marquise blieb ungerührt gegenüber dem Flehen der Tochter.

„Genug dieser Thorheiten!“ versetzte sie mit scharfer Stimme. „Du wirst St. Clair's Gattin!“

Anne-Rose richtete ihr thränenüberströmtes Antlitz zu der unbeugbaren Frau empor.

„Lord Clarence hat mein Wort!“ sprach sie müthig. „Ich werde keines andern Mannes Weib, als das seine!“

„Lord Clarence?“ rief die Marquise überrascht.

„Du sahst jenen Mann nur einmal am Abend des Balles im Burnett'schen Hause!“

„Nein, ich sah ihn oft seitdem“, entgegnete Anne-Rose, erröthend ihren Blick senkend.

„Was höre ich!“ rief die Marquise erregt.

„Und das muß ich an meiner Tochter erleben! Stehe auf und gehe in Dein Zimmer. Ohne meine besondere Erlaubniß wirst Du dasselbe fortan nicht mehr verlassen. Gehe, ich will allein sein!“

Anne-Rose erhob sich langsam aus ihrer knieenden Stellung; sie war sehr bleich geworden, allein auf ihrem süßen Gesicht lag ein eigener Ausdruck von Entschlossenheit, welcher deutlich erkennen ließ, daß sie keineswegs geneigt sei, dem Willen ihrer Mutter nachzugeben.

„Gehe Du mich ganz verurtheilt, höre mich an“, sprach sie ruhig und fest. „Ich gebe zu, daß es unrecht von mir gehandelt war. Dir aus meiner Liebe zu Lord Clarence ein Geheimniß zu machen, und ich bitte Dich, mir diesen Fehler zu vergeben. Wie oft schwebte das Geständniß dieser Liebe auf meinen Lippen, und immer wieder hielt mich ein eigenthümliches Etwas zurück, Dir die Wahrheit zu gestehen. Vielleicht war es eine gewisse Ahnung, daß Du dieser Liebe nicht günstig gefinnt seist. Ich habe heute mit Clarence meine letzte Zusammenkunft gehabt. Er ist heimgereist, um mit seinem Bruder zu sprechen. Der Marquis wird binnen wenigen Tagen als Freiwerber bei Dir erscheinen. Nun weißt Du Alles!“

Anne-Rose hielt schwer athmend inne. Die Züge der Marquise waren während der Rede des jungen Mädchens härter und härter geworden. Als Anne-Rose schwieg, sprach sie mit beißendem Hohn:

„In der That, das ist ja ein ganzes Komplot, eine förmliche Verschwörung hinter meinem Rücken! Aber alle Intriquen nützen Dir nichts. Du wirst St. Clair's Gattin. Heute noch schreibe ich an den Marquis Larin, daß er sich die Reise hierher ersparen möge. In diese Verbindung willige ich nie, nie! Hörst Du? Und nun ist es genug. Versüße Dich nach Deinem Zimmer und harre meiner weiteren Befehle!“

„Mutter!“

Die Marquise wies schweigend nach der Thür. Anne-Rose warf noch einen stehenden Blick auf ihre Mutter, aber aus den unbeweglichen Zügen der Marquise sprach keine Spur von Theilnahme oder Mitleid. Festignirt senkte Anne-Rose das Haupt und ging langjamten Schrittes hinaus.

In ihrem Zimmer angelangt, warf sie sich laut ausschluhend auf einen Stuhl. Wie schnell, o wie flüchtig schnell war ihr kurzes Glück zertrümmert!

Plötzlich hörte sie Schritte ihrer Thür nahen. Sie richtete sich lebhaft empor. Sollte die Marquise anderen Sinnes geworden sein? Athemlos lauschte sie, um zu vernehmen, wie der von außen stehende Schlüssel umgedreht und aus dem Schlosse gezogen ward. In fieberhafter Hast stürzte Anne-Rose auf die Thür zu, um mit einem Aufschrei zurückzutaueln. Sie war eingeschlossen, — eine Gefangene! (Forts. f.)